

SARAH LOTZ
Tag Vier



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Die Kreuzfahrt der »Beautiful Dreamer« durch den Golf von Mexiko sollte eigentlich nur fünf Tage dauern und an Neujahr nach einer feuchtfröhlichen Silvesternacht in Miami enden. Aber am vierten Tag kommt das Schiff mitten auf See plötzlich zum Stillstand. Die Maschinen lassen sich nicht wieder starten, es gibt keinen Strom, keinen Funkempfang – weder Passagiere noch Crew können Rettung anfordern. Kurz darauf geschehen merkwürdige Dinge. Ein Zimmermädchen begegnet immer wieder einem kleinen Jungen, der wie aus dem Nichts auftaucht. Der Schiffsmechaniker berichtet von einer rätselhaften dunklen Erscheinung, die er nicht zu deuten weiß. Und Celine del Ray, die als Medium Teil des Unterhaltungsprogramms an Bord ist, verhält sich plötzlich, als wäre sie besessen. Als die Leiche einer jungen Frau in ihrer Kabine entdeckt wird, bricht Panik aus. Doch der Albtraum hat gerade erst begonnen ...

Weitere Informationen zu Sarah Lotz
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Sarah Lotz

Tag Vier

Thriller

Aus dem Englischen
von Thomas Bauer

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
»Day Four« bei Hodder & Stoughton, Hachette UK, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Dezember 2018

Copyright © der Originalausgabe 2015 by Sarah Lotz

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2018

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Getty Images/Michael Melford

Redaktion: Kerstin von Dobschütz

KS · Herstellung: kw

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48054-8

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für meinen Dad,
Alan Walters (alias »The Doc«)

Willkommen an Bord der *Beautiful Dreamer!*

*Herzlichen Glückwunsch, dass Sie sich für eine
Foveros-Kreuzfahrt entschieden haben,
Ihr One-Way-Ticket zu Erholung und
Spaß, Spaß, Spaß!*

* * * *

Beginnen Sie den Urlaub Ihres Lebens mit einem Cocktail an einer unserer zahlreichen sonnenüberfluteten Bars, während unsere Musiker Sie mit ihren unverkennbaren Klängen erfreuen. Kühlen Sie sich anschließend im Pool ab, oder machen Sie eine Rutschpartie auf Foveros' WaterWonder™-Rutschen. Hunger? Kein Problem! Unser Speisesaal und unsere Büfets bieten Gaumenfreuden in Hülle und Fülle, vom Fünf-Sterne-Menü bis zur leckeren Hausmannskost wie früher bei Mama! Und, hey, versäumen Sie nicht, sich in unserem erstklassigen Wellnessbereich zu verwöhnen – Sie haben es sich verdient! Unsere Varieté-Vorstellungen werden Sie begeistern, also machen Sie es sich auf Ihren Stühlen bequem und freuen Sie sich darauf, unterhalten zu werden wie nie zuvor! Tanken Sie Sonne während einer unserer vielen aufregenden Exkursionen, bei denen Sie in unseren zahlreichen Shops

bis zum Umfallen einkaufen, im türkisfarbenen Meer schnorcheln, auf Pferden an wunderschönen Stränden entlangreiten und auf unserer märchenhaften Privatinsel unter freiem Himmel dinieren können. Und warum statten Sie nicht dem Kasino einen Besuch ab? Wer weiß, vielleicht ist es Ihr Glückstag!

Tage eins, zwei und drei

Die Kreuzfahrt verläuft
ohne Zwischenfälle

Tag vier

Die Helferin der Hexe

Maddie wartete, bis sich Celine mitten in ihrem Eröffnungsmonolog befand, dann bahnte sie sich den Weg zwischen den Schalenstühlen hindurch und steuerte auf den leeren hinteren Bereich der Starlight Dreamer Lounge zu. Als sie beinahe dort angelangt war, dröhnte die Stimme des Kreuzfahrtdirektors aus der Lautsprecheranlage und übertönte Celines Geplapper mit seiner Erinnerung, dass die Silvesterfeierlichkeiten in »T minus zwei Stunden« beginnen würden.

»Stimmen von oben«, scherzte Celine, doch Maddie ließ sich von dieser Zurschaustellung guter Laune nicht täuschen: Celine hatte sich den ganzen Tag wie ein Rottweiler mit Zahnschmerzen benommen, hatte den Techniker hinter der Bühne zur Schnecke gemacht, als er sich beim Befestigen des Mikrofon-Senders an ihrem Rollstuhl in ihrem Kleid verhakt hatte, und hatte sich darüber beklagt, dass sich der Spot nicht an der richtigen Stelle befände, um ihr Haar zu nimbieren.

»Sie müssen wissen«, fuhr Celine fort, nachdem die Durchsage verklungen war. »Wenn Sie alle wieder zu Hause ankommen, erholt und sonnengebräunt und vielleicht ein paar Pfund schwerer«, sie wartete, bis ein Anflug von Gelächter wieder verebbte, »werden Sie nicht allein sein. Meine Freunde, nach all den

Jahren, seit ich Menschen helfe, mit Verstorbenen in Kontakt zu treten, kann ich Ihnen zwei Dinge versichern. Erstens: Es gibt keinen Tod. Und zweitens: Die Seelen derjenigen, die die materielle Welt verlassen haben, sind immer bei uns ...«

Nachdem Celine wieder auf Kurs war, gestattete sich Maddie, ein wenig abzuschalten. Sie lehnte sich gegen eine Säule und versuchte vergeblich, die Kopfschmerzen zu lindern, die sie seit dem ersten Tag der Kreuzfahrt quälten, indem sie sich den Nacken massierte. Vermutlich handelte es sich nur um eine Nebenwirkung des Medikaments gegen Reiseübelkeit, das sie einnahm, doch die grellbunte Umgebung war auch nicht gerade hilfreich. Wer auch immer die Innenausstattung des Schiffs entworfen hatte, stand total auf Neon nach Las-Vegas-Art und nackte männliche Engel; man konnte nirgendwohin gehen, ohne von einer beleuchteten Palme geblendet oder von einem Cherub lüstern angeglotzt zu werden. Aber: Nur noch eine Nacht, dann wäre sie raus aus diesem schwimmenden Drecksloch. Wenn sie wieder in ihrer Wohnung war, würde sie sich als Erstes ein Bad einlaufen lassen und sich das Schiff von der Haut schrubben. Anschließend würde sie sich bei Jujubee's etwas zum Mitnehmen holen – würde sich das Krabben-Special mit Glasnudeln und Extra-Knoblauch gönnen. Die Kalorien konnte sie sich erlauben; sie hatte im Lauf der Woche bestimmt fünf Pfund abgenommen.

»Hey, Baby«, flüsterte ihr eine Stimme ins Ohr.

Sie drehte sich um und sah Ray auf ihre Brüste stieren. Er hatte seine übliche Kombination aus Shorts und dunkelblauem T-Shirt zugunsten von Jeans und einem dünnen cremefarbenen Hemd über Bord geworfen, was ihn wie einen schäbigen Lounge-Sänger aussehen ließ.

»Solltest du nicht an der Tür stehen, Ray?« Die heutige Abendveranstaltung war ausschließlich für »Freunde von Celine« – die Gruppe von Auserwählten, die tief in die Tasche gegriffen hatten, um mit »Amerikas Medium Nummer eins« eine Kreuzfahrt zu unternehmen –, und Ray wusste genauso gut wie sie, dass Celine ausrasten würde, wenn ein Passagier hereinspaziert käme, der nicht bezahlt hatte.

Er zuckte mit den Schultern. »Ja, ja. Hör mal, wir haben doch gestern auf Cozumel angehalten ...«

»Und?«

»Ich habe mir von einem der Kellner eine Flasche Spitzen-Tequila einschmuggeln lassen. Richtig gutes Zeug.«

Eine Freundin, die am Rand der Gruppe saß, drehte sich mit einem knirschenden Geräusch auf ihrem Stuhl um und forderte sie mit einem »Pst!« auf, still zu sein. Maddie schenkte ihr ein entschuldigendes Lächeln und fauchte Ray an, er solle leiser sprechen.

»Meinetwegen. Also, hey – nachher Party in meiner Kabine. Bist du dabei?«

Weitere Köpfe drehten sich in ihre Richtung. »Ich meine es ernst, Ray, halt endlich die ...«

»Denk drüber nach«, entgegnete er mit einem Grinsen. »Ich hole mir ein kühles Bier, während die Chefin ihr Ding durchzieht.« Maddie sah ihm hinterher, als er zur Bar schlenderte und auf dem Weg eine Kellnerin unter die Lupe nahm.

Arschloch.

Die Spannung im Raum stieg, als Celine zum Höhepunkt des Abends überleitete. Sie leckte sich die Lippen, legte eine Hand auf die Brust und sagte: »Ich empfangen ... Wer ist Caroline? Nein, halt ... Katherine? Jemand mit ... es ist ein C oder ein K. Nein ... definitiv Katherine. Oder vielleicht Kathy.«

Maddie unterdrückte einen Anflug von Schuldgefühlen, als sich Jacob, einer der älteren Freunde, schwankend erhob. Sie hatte eine Schwäche für Jacob. Sie bewunderte sein Stilgefühl (er kleidete sich, als sei er auf einer Homohochzeit zu Gast), und er war nicht so aufdringlich wie einige andere. Celine hatte für einen großen Teil der Kreuzfahrt vorgetäuscht, krank zu sein, und sich bei den verschiedenen Kennenlern-Veranstaltungen und Cocktailpartys kaum blicken lassen, sodass Maddie nichts anderes übrig geblieben war, als für sie einzuspringen. Celines Anhängerschaft Honig ums Maul zu schmieren gehörte zu ihrem Job, doch online mit den Einsamen und Verzweifelten zu kommunizieren war etwas völlig anderes, als von Angesicht zu Angesicht mit ihren Bedürfnissen fertigzuwerden. Den Hoffnungen der Freunde Gehör zu schenken, dass Celine mit ihren Angehörigen, vermissten Verwandten und in man-

chen Fällen verstorbenen Haustieren in Verbindung treten werde, hatte sie ausgelaugt. »Kathy ist meine Schwester!«, rief Jacob.

»Das ist es, was ich empfange«, erwiderte Celine mit einem Nicken. »Sie müssen wissen, sie tritt genau in diesem Moment vor. Halt ... warum rieche ich Truthahn?« Sie kicherte. »Und Süßkartoffelauflauf? Und noch dazu guten Auflauf.«

Jacob schnappte nach Luft und riss die Augen auf. »Sie ist Ende der Siebzigerjahre verschwunden, um Thanksgiving herum. Hat sie ... hat sie Frieden gefunden?«

»Ja. Sie müssen wissen, sie hat die materielle Welt verlassen und ist ins Licht gegangen. Sie möchte Sie wissen lassen, dass ihre Seele jedes Mal bei Ihnen ist, wenn Sie an sie denken.«

Jacob wartete auf mehr, doch Celine lächelte ihn nur vage an, und er nickte und setzte sich wieder hin.

Celine legte abermals eine Hand auf die Brust. »Ich empfange ... Es wird schwieriger zu atmen. Da ist jemand, der ... der verfrüht gestorben ist. Ich spreche von Selbstmord. Ja.«

Leila Nelson, eine knochige Frau mit leichtem Haarausfall, kreischte und sprang von ihrem Stuhl auf. »O mein Gott! Mein Mann hat sich vor zwei Jahren das Leben genommen.«

»Sie sollen wissen, dass er nach vorne tritt, meine Liebe. Warum die Atemnot? Ich vermute, er ist erstickt? Ergibt das für Sie einen Sinn? Ich schmecke Kohlenmonoxid.«

»So hat er es getan! In der Garage, in seinem Chevy.«

»In seinem Chevy.« Celine hielt inne, um das bei den Freunden sacken zu lassen. »Und was hat es mit dem Monat April auf sich?«

»Er hatte im April Geburtstag.«

»Er hat also im April Geburtstag. Ja, das empfangen ich von ihm. Ein großer Mann, ergibt das einen Sinn?«

Leila zögerte. »John war eins dreiundsiebzig.«

»Aus meiner Perspektive ist das groß, meine Liebe«, verbesserte sich Celine. »Ich empfangen, dass ... War John unglücklich in seinem Beruf? Ergibt das einen Sinn für Sie?«

»Ja! Er hat seinen Job verloren. Danach war er nie wieder der Alte.«

»Was hat es mit den Schuhen auf sich?«

»O mein Gott, mit seinen Schuhen war er sehr eigen. Er polierte sie immer, seit er nicht mehr bei den Marines war.«

»Genau das empfangen ich. Das Gefühl, dass er ein sehr eigener, gewissenhafter Mensch war. Sie müssen wissen, er möchte Ihnen mitteilen, dass das, was ihm zugestoßen ist, die Art und Weise, wie er gestorben ist, nichts mit Ihnen zu tun hat. Er will, dass Sie Ihr Leben weiterleben.«

»Dann hat er also nichts dagegen, dass ich wieder heirate?«

Scheiße. Dieses Detail hatte Leila bei der Cocktailparty der Freunde von Celine am Vorabend nicht

erwähnt, doch Celine ließ sich davon nicht aus dem Konzept bringen. »Sie müssen wissen, er ist stolz auf Sie, dass Sie so gut zurechtkommen.«

»Er war nämlich enorm eifersüchtig. Also muss ich wissen, ob ...«

»Meine Liebe, ich muss Sie leider unterbrechen, da Archie sich meldet.« Celine presste eine Hand an ihren Hals. »Ich spüre sein Gewicht. Er tritt jetzt ganz deutlich in Erscheinung.« Maddie unterdrückte ein Schaudern. Erfunden oder nicht, Archie, Celines wichtigster Geistführer – ein Gassenkind, das angeblich im London des späten neunzehnten Jahrhunderts an Schwindsucht gestorben war –, bereitete ihr heftige Gänsehaut. Heutzutage gab es nicht viele Medien, die mit den Stimmen ihrer Geistführer sprachen, und Maddie war insgeheim der Ansicht, dass Celine immer klang wie Dick van Dyke, nachdem er Ätznatron gegurgelt hatte, wenn Archie »aus ihr sprach«.

Celine legte eine dramatische Pause ein. »Hier ist ein Bursche, der ein Wörtchen mit Juney sprechen möchte«, rasselte Archies Stimme aus Celines Rachen.

Juanita, die Freundin, die Ray aufgefordert hatte, still zu sein, sprang auf. »Das bin ich! Juney ist mein Spitzname!«

Celine fiel in ihre normale Stimmlage zurück: »Juney, Sie brauchen sich keine Vorwürfe zu machen, weil Sie vergessen haben, das Insulin wieder in den Kühlschrank zu legen. Er weiß, das war keine Absicht.«

Maddie bekam Gänsehaut an den Armen. Von Insulin hatte Juanita am Abend zuvor nichts erwähnt. Celine war erfahren im Cold Reading, doch das war ein ungewöhnlich präzises Detail. Normalerweise beschränkte sie sich auf allgemeine Äußerungen.

Juanita verzog das Gesicht. »Jeffrey? Jeffrey, bist du's?«

Ein Lichtstreifen durchschnitt die Dunkelheit, als ein Mann durch die Tür auf der anderen Seite in die Lounge schlüpfte. Er war zwei Jahrzehnte jünger als Celines Kernzielgruppe, seine Beine steckten in hautengen Jeans und Stiefeln, und seine Arme waren mit Tätowierungen übersät. Ray hatte den Eindringling nicht bemerkt; er saß zusammengesunken mit dem Rücken zur Tür auf einem Barhocker.

»Celine del Ray!«, rief der Typ, marschierte auf die Bühne zu und hielt ein Handy mit Kamera in Celines Richtung. »Celine del Ray!«

Scheiße. In der Woche, nachdem Celine als Gaststar bei der Kreuzfahrt angeheuert hatte, war Maddie via Twitter zu Ohren gekommen, dass sich möglicherweise ein Blogger an Bord befinden würde, und es sah so aus, als habe er letzten Endes beschlossen, in Erscheinung zu treten.

»Wer ist da?«, rief Celine und blickte mit zusammengekniffenen Augen ins Publikum.

»Irgendeinen Kommentar dazu, dass Lillian Small Sie verklagen möchte?«

Kollektives Nach-Luft-Schnappen. Es waren zu viele Hindernisse im Weg, als dass Maddie problem-

los zu dem Mann hätte gelangen können, und sie konnte nicht darauf zählen, dass das Bedienpersonal einschreiten würde. Zum Glück hatte Ray bemerkt, was vor sich ging, und eilte zu ihm.

»Sie kennen ja die Geschichte, oder?«, sagte der Mann triumphierend zu den Freunden, die ihn mit offenem Mund anstarrten. »Dieses sogenannte *Medium*, diese *Ausbeuterin*, hat Mrs Small mit Botschaften bombardiert, dass ihre Tochter und ihr Enkel angeblich noch am Leben sind und sich in Florida aufhalten, während DNA-Spuren beweisen ...« Er geriet ins Stocken. »Beweisen, dass ...« Er presste sich die Hand vor den Mund. »Oh, verdammt.« Dann wirbelte er herum, schob sich an Ray vorbei und rannte hinaus, wobei sich die Tür zischend hinter ihm schloss.

Ray warf Maddie einen Blick zu, und sie signalisierte ihm, dass er dem Mann folgen solle.

Celine kicherte abermals, doch es klang gezwungen. »Ähm. Ich sage Ihnen, das war ... Gönnen Sie mir eine kurze Pause.« Sie trank einen Schluck Evian aus der Flasche in der Tasche an ihrem Rollstuhl. Der Raum verfiel in unbehagliches Schweigen. »Wissen Sie, es wird immer Zweifler geben. Aber ich kann nur wiederholen, was der Geist mir sagt. Diese Situation ... wissen Sie ... Moment ... Ich empfangen noch etwas anderes. Wissen Sie, manchmal treten die Geister so deutlich in Erscheinung, dass ich schmecken kann, was sie schmecken, und spüren kann, was sie spüren. Ich empfangen ... Rauch. Ich rieche Rauch ... Ich höre ...

Hat jemand hier einen Angehörigen bei einem Brand verloren? Ergibt das für irgendjemanden einen Sinn?«

Niemand meldete sich zu Wort. Maddie wand sich.

»Es könnte sein ... ja, wissen Sie, ich rieche Benzin. Möglicherweise handelt es sich um einen Unfall. Ich empfangen ... Welche Bedeutung hat die Interstate 90?«

Einer der Freunde rief, ein Großcousin von ihm sei vor Jahren auf diesem Highway bei einem Frontalzusammenstoß ums Leben gekommen. Maddie gestattete sich, wieder zu atmen. Ray schlüpfte wieder in den Raum und signalisierte ihr, dass alles in Ordnung sei. Sie warf einen Blick auf ihr Handy: noch fünf Minuten. Dann machte sie sich langsam auf den Weg zu Celine und gab ihr zu verstehen, dass es an der Zeit war, zum Ende zu kommen. Ray sollte besser seinen verdammten Job erledigen und alle so schnell wie möglich hinauskomplimentieren. Für die Freunde waren beim zweiten Essensdurchgang Plätze reserviert, deshalb mussten sie sofort aufbrechen, wenn sie keinen gummiartigen Hummerschwanz wollten.

Celine wünschte den Freunden ein frohes neues Jahr und spulte ihren üblichen Sermon ab, dass auf ihrer Website Links zum Erwerb ihrer elf Bücher zu finden seien. Maddie sprang auf die Bühne, bevor ihre Chefin von einer Welle von Gratulanten überrollt wurde. Celines Rollstuhl wäre nicht unbedingt erforderlich gewesen (wenngleich sie ihn mit dem Geschick eines Paraolympioniken voranbewegen konnte, wenn sich ein übereifriger Fan zu nähern drohte),

doch an diesem Abend war Maddie froh über ihn. Aus der Nähe sah man Celine ihr Alter tatsächlich an; ihre wächserne Haut sah aus wie ein Apfel, der zu lange kühl gelagert worden war, und ihre Lippen hatten die Farbe von altem Aufschnitt.

Maddie steckte das Mikrofon aus und reichte es dem Techniker, ehe Celine sich erholen und ihn wegen des Problems mit der Lautsprecheranlage zur Schnecke machen konnte.

»Alles okay, Celine?«, murmelte sie.

»Schaffen Sie mich sofort hier raus.«

»Celine?« Leila kam auf sie zugelaufen, bevor Maddie einschreiten konnte, und schwenkte ein Exemplar des zweiten Teils von Celines Autobiografie *Medium to the Stars and Beyond*. »Ich wollte Sie schon gestern Abend bei der Cocktailparty bitten, aber Sie waren nur so kurz da ... Würden Sie das bitte signieren?«

Celine schenkte ihr ein eisiges Lächeln. »Das wäre mir ein Vergnügen, meine Liebe.«

»Würden Sie bitte schreiben: ›Für Leila, meinen größten Fan? Ich besitze alle Ihre Bücher. Auch die E-Book- und Hörbuch-Ausgaben.«

Maddie reichte Celine einen Stift und warf einen Blick auf Leila, um zu sehen, ob sie Celines zitternde Hände bemerkt hatte; zum Glück war sie viel zu sehr damit beschäftigt, ihr verzückt ins Gesicht zu starren. »Sie haben mir so sehr geholfen, Celine. Sie und Archie natürlich.« Leila presste sich das Buch an die Brust. »Ihretwegen habe ich endlich Frieden gefun-

den. John ... er war nicht gerade einfach und ... Ich weiß nicht, wie Sie das machen.«

»Das ist eine gottgegebene Gabe, meine Liebe. Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung bedeuten mir eine Menge.«

»Und Sie bedeuten mir eine Menge. Dieser fürchterliche Mann, der hier reingeplatzt ist, hat keine ...«

»Celine ist sehr müde«, fiel ihr Maddie ins Wort. »Mit dem Geist in Verbindung zu treten verlangt ihr eine Menge ab. Ich bin sicher, Sie verstehen das.«

»Oh, ja, ja«, erwiderte Leila. Sie hüpfte und verneigte sich und huschte dann davon, um sich den anderen Freunden anzuschließen, die sich am Ausgang drängten.

Ray kam herbei. »Tut mir leid wegen vorhin, Celine.«

Celines Augen – die infolge eines missglückten Liftings in den Achtzigerjahren schwere Lider hatten – wurden schmal. »Ach ja? Was fällt Ihnen ein, Ray? Bezahle ich Sie etwa *dafür*?«

»Wie gesagt, Celine, ich habe Mist gebaut. Kommt nicht wieder vor.«

Celine schnaubte. »Verdammt richtig, dass das nicht mehr vorkommt. Wo ist er eigentlich hin?«

»Er ist in die Toilette gerannt. Sah aus, als müsste er kotzen.«

Maddies Magen revoltierte. Nachdem sie dummerweise in der *Huff Post* eine Enthüllungsgeschichte über Viruserkrankungen auf Schiffen gelesen hatte, wusch sie sich bei jeder Gelegenheit die Hände und

warf Probiotika ein wie eine Süchtige. Allerdings erklärte das, weshalb sie von dem Blogger bislang noch nicht belästigt worden waren. Vermutlich hatte er sich während der gesamten Dauer der Kreuzfahrt in seiner Kabine verkrochen und den Porzellantott angebetet.

»Soll ich Sie zurück zu Ihrer Kabine begleiten?«, fragte Ray.

»Ich habe eine Suite«, fauchte Celine. »Und nein. Gehen Sie mir aus den Augen. Madeleine kann mich begleiten.«

Ray nickte betreten und schlich von dannen. Maddie wusste nur sehr wenig über sein Privatleben, allerdings hatte er erwähnt, dass er einer seiner Verflochtenen Alimente zahlen musste. Er mochte ein Lustmolch und ein Dummschwätzer sein, doch sie hatte beinahe Mitleid mit ihm: Er konnte von Glück reden, wenn er bei ihrer Ankunft in Miami noch einen Job hatte. Celines Bodyguards konnten sich nie lange halten.

»Gottverdammte Blogger und Undercover-Journalisten«, schimpfte Celine und fuchtelte mit der Hand in der Luft herum, um zu signalisieren, dass sie sich in Bewegung setzen sollten. »Ich mache das jetzt seit vierzig Jahren. Das ist eine gottgegebene Gabe ...«

Maddie ließ Celine weiterschwafeln, während sie den Rollstuhl zum Bühneneingang hinausmanövrierte und blinzelte, als ihre Augen von der überall auf dem Promenade-Dreamz-Deck angebrachten pink- und goldfarbenen Beschilderung bombardiert wurden. Passagiere strömten zum zweiten Abendessen-

Durchgang in Richtung Treppe, und Twens in engen weißen Shorts und T-Shirts mit der Aufschrift »Foveros = Fun! Fun! Fun!« huschten umher, tanzten Rumba zu der Calypso-Musik im Hintergrund und verscherbelten Plastik-Engelsflügel und Teufelshörner für die Silvesterparty am Abend, die unter dem Motto »Himmel und Hölle« stand. Maddie hatte nicht die Absicht, sich auch nur in die Nähe der Feierlichkeiten zu begeben. Sie wollte Celine ins Bett bringen, sich beim Zimmerservice ein gegrilltes Käsesandwich bestellen (schon beim Gedanken daran, den massenproduzierten Fraß im Speisesaal und an den Büfetts zu essen, krampfte sich ihr Magen zusammen) und dann hinauf zur Jogging-Strecke über dem Lido-Deck gehen. Heute hatte sie noch keine Gelegenheit gehabt, um ihre fünf Meilen zu laufen.

Ein Trio korpulenter Männer, die fluoreszierende Heiligenscheine auf ihren kahl rasierten Köpfen trugen, machten ihnen Platz, als Maddie Celine in den Aufzug bugsierte, der wie üblich leicht nach Erbrochenem roch. Sie drückte mit dem Ellbogen den Knopf für das Veranda-Deck und schob Celine so weit wie möglich von dem feuchten Fleck auf dem Teppich weg. Eine Reggae-Version von *Rehab* ertönte, während sie durch das Atrium nach oben befördert wurden und die verglasten Seitenwände langsam die Lobby und die Cocktailbars unter ihnen offenbarten.

»Meine Güte, ich brauche einen Drink«, sagte Celine.

»Fast da.«

Maddie zerrte den Rollstuhl aus dem Aufzug und nahm Kurs auf die VIP-Kabinen. Zwei kichernde ältere Damen pressten sich an die Korridorwand, um ihnen Platz zu machen. Maddie schenkte den beiden ein strahlendes Lächeln, um Celines mürrische »Meinetwegen«-Antwort auf ihre Neujahrswünsche wiedergutzumachen, und winkte Althea zu, der Kabinenstewardess auf diesem Deck, die gerade mit einem Stapel Handtücher unter dem Arm aus einer benachbarten Suite kam.

»Guten Abend, Mrs del Ray und Maddie!«, rief Althea. »Brauchen Sie Hilfe?«

Celine ignorierte sie, doch Altheas Lächeln geriet nicht ins Stocken. Maddie hatte keine Ahnung, wie Althea so gut gelaunt bleiben konnte, während sie Arschlöchern wie Celine hinterherputzte. Der Großteil des Personals verströmte eine ermüdende (offensichtlich vorgetäuschte) Heiterkeit, doch Maddie war sich sicher, dass es sich bei Altheas guter Laune nicht um Fassade handelte.

Maddie musste die Kabinenkarte mehrmals durch das Türschloss ziehen, bis es endlich grün aufleuchtete, dann wuchtete sie den Rollstuhl in den schmalen Eingangsbereich und schob Celine in Richtung Balkon und ihrer Alkohol-Sammlung.

Celine deutete mit einer Klaue auf das Fernsehgerät. »Um Himmels willen, schalten Sie um, verdammt noch mal. Wie oft habe ich dieser gottverdammten Frau schon gesagt, sie soll die Finger davon lassen?«

Auf dem Bildschirm präsentierte Damien, der

Kreuzfahrtdirektor – ein Australier mit dem starren Blick von jemand gefährlich Manisch-Depressivem – einmal mehr seine Tour durch das Schiff. Maddie zappte eine *Saturday-Night-Live*-Parodie des gescheiterten republikanischen Kandidaten Mitch Reynard und einen Shopping-Sender weg, auf dem zwei Frauen mittleren Alters in höchsten Tönen eine Wendejacke anpriesen, bevor sie sich für die Ball-Drop-Zeremonie am Times Square entschied. Ohne auf eine Aufforderung zu warten, schaufelte sie Eiswürfel in ein Glas und schenkte Celine einen doppelten Scotch ein.

Celine riss ihn ihr aus der Hand und trank einen großen Schluck. »Meine Güte, schon besser. Sie sind ein braves Mädchen, Madeleine.«

Maddie verdrehte die Augen. »Habe ich gerade richtig gehört?«

»Archie sagt mir, Sie denken darüber nach zu kündigen.«

»Celine, ich denke immer darüber nach zu kündigen. Vielleicht würde ich das nicht tun, wenn Sie damit aufhören würden, mich ein nutzloses Miststück zu nennen.«

»Sie wissen doch, ich meine das nicht so.« Sie deutete wieder auf den Fernseher. »Ich brauche nicht daran erinnert zu werden, dass wieder ein Jahr rum ist. Legen Sie einen von meinen Filmen ein.«

»Welchen denn?«

»*Pretty Woman*.«

Maddie schloss die Festplatte an und scrollte durch das Menü, bis sie beim Julia-Roberts-Ordner

angelangte. Sie konnte Celines abgebrühte Lebensauffassung noch immer nicht mit ihrer Sucht nach Romantikkomödien der Neunzigerjahre in Einklang bringen; Maddie hatte den Überblick verloren, wie oft sie schon auf zerkratzten Motelstühlen gesessen und darauf gewartet hatte, dass ihre Chefin einschliefe, während sich *Harry und Sally* oder *French Kiss* ihrem vorhersehbaren Ende näherten.

Celine klapperte mit den Eiswürfeln in ihrem Glas, um nachgeschenkt zu bekommen. »Also. Was unternehmen wir wegen Ray?«

»Sie sind der Boss.«

»Sie wissen, dass er eine Schwäche für Sie hat.«

»Ray hat eine Schwäche für alles, was eine Vagina besitzt. Er ist ein Schwachkopf.«

Celine seufzte. »Ich weiß. Das sind die Hübschen immer. Er muss weg. Aber das löst nicht Ihr Problem, oder?«

»Ich habe ein Problem?«

»Sie brauchen einen Mann in Ihrem Leben, Madeleine. Es wird Zeit, dass Sie Ihre Vergangenheit zu den Akten legen.«

»Nicht das schon wieder. Was zum Teufel soll ich denn mit einem Mann anfangen?«

Celine lachte hämisch. »Na ja, wenn ich Ihnen das erklären muss ...«

»Erklären Sie mir doch mal, wie ich eine Beziehung aufrechterhalten soll, wenn ich neun Monate im Jahr mit Ihnen auf Tour bin?«

»Ja, ja, machen Sie der alten Frau ein schlechtes

Gewissen. Sie sollten heute Abend zu der Party gehen. Sehen Sie, ob Sie sich eines von den niedlichen Crewmitgliedern in ihren engen weißen Hosen angeln können. Wie lange ist es her? Sie wissen schon, seit Sie das letzte Mal ...?«

»Das geht Sie gar nichts an.«

»Das ist keine Antwort. Soll ich mal Archie fragen, was er ...«

»Schluss jetzt mit Privatangelegenheiten, Celine.«

»Ich sage doch nur, Sie haben was Besseres im Leben verdient.«

»Dürfte ich mal Ihre Toilette benutzen?« Wenn sie sich Zeit ließ, würde Celine in der Zwischenzeit mit etwas Glück vor dem Fernseher einschlafen, und sie wäre in der Lage, sich heimlich davonzumachen, ohne eine Standpauke zu bekommen.

»Nur zu.«

Maddie flüchtete ins Bad und verriegelte die Tür. Es war dreimal so groß wie das Bad in ihrer Kabine, mit einer Whirlpool-Badewanne und einer Pyramide zusammengerollter Handtücher. Sie setzte sich auf den Toilettendeckel und rieb sich die Schläfen. Dank diesem Hipster-Typen würde Celine mindestens eine Woche lang beunruhigt sein. Und was er gefilmt hatte, war bestimmt schon überall auf YouTube. Auf dem Kreuzfahrtschiff hatte Celine nur angeheuert, um der Aufregung nach dem Lillian-Small-Debakel zu entkommen, doch ihnen beiden war bewusst gewesen, dass das Ganze auch nach hinten losgehen konnte.

Nachdem alles aufgefliegen war, hatte Maddie nie behauptet: »Das habe ich Ihnen doch gesagt.« Sie hatte Celine davor gewarnt gehabt, in Eric Kavanaughs Gedenkshow zum Schwarzen Donnerstag aufzutreten; der dreiste Moderator war berüchtigt dafür, Medien, Scientologen und Spiritualisten scharf zu kritisieren. Außerdem hatte Celine dem viel geschmähten »Kreis von Medien« angehört, die sich zusammengeschlossen hatten, um ihre »vereinte Energie zu nutzen« und so die scheinbar mysteriösen Gründe für die vier Flugzeugabstürze zu ermitteln, die sich im Jahr 2012 ereignet hatten. Kavanaugh hatte hämisch über die Medien hergezogen, als die US-Flugsicherungsbehörde ihre Untersuchungsergebnisse veröffentlichte und sich herausstellte, dass sie in allen Punkten falschgelegen hatten. Um ehrlich zu sein, hatte sich Celine wacker gehalten, bis das Gesprächsthema auf den Absturz in Florida fiel. Maddie hatte noch immer keine Ahnung, was ihre Chefin geritten hatte, dass sie beharrlich behauptet hatte, Lori Small und ihr Sohn Bobby, zwei Passagiere an Bord der Maschine, die in die Everglades stürzte, seien noch am Leben. Selbst als Bobbys und Loris DNA in den Trümmern gefunden wurde, verkündete Celine weiterhin, Mutter und Sohn befänden sich irgendwo da draußen, würden durch die Straßen von Miami wandern und an Gedächtnisverlust leiden. Sie war bereits zu weit gegangen, um einen Rückzieher zu machen. Tragischerweise hatte Loris Mutter Lillian Small ihre gesamten Ersparnisse dazu verwendet,

Privatdetektive zu engagieren, damit sie dieser zweifelhaften Spur folgten, und jetzt hatte ein geschäftstüchtiger Anwalt ihren Fall übernommen und machte Jagd auf Celine.

Das war nicht das erste Mal gewesen, dass Celine falschlag – aber keiner ihrer anderen Schnitzer hatte so großes öffentliches Interesse erregt. Andererseits ... Maddie war nicht ganz fair, oder? Hin und wieder *hatte* Celine richtiggelegen, nicht wahr? Zunächst einmal war da die Insulin-Enthüllung am heutigen Abend (es war allerdings möglich, dass Ray diese Information weitergegeben hatte – das musste sie noch überprüfen). Ihr war bewusst, dass Celine statistisch gesehen auf ein paar Fakten stoßen musste, mit denen sie nicht von Maddie oder irgendeinem glücklosen Expolizisten gefüttert worden war, den sie engagiert hatte, damit er ihren Bodyguard spielte, aber sie hatte trotzdem ein ungutes Gefühl. Und die Schuldgefühle, die sie sich normalerweise vom Leib halten konnte, machten ihr mit einem Mal zu schaffen. Stichelten sie. Es war ein Fehler gewesen, die Freunde persönlich kennenzulernen. Vielleicht sollte sie einfach kündigen. *Und was dann?* Bei ihrer Vorgeschichte war ein beschissener Mindestlohn-Job das Beste, worauf sie hoffen konnte. Allerdings konnte sie immer noch mit eingezogenem Schwanz nach Großbritannien zurückkehren. Ihrer Schwester würde das gefallen: *Ich hab's dir doch gesagt, Maddie. Ich habe dir gesagt, dass alles in Tränen enden wird.*

»Sind Sie reingefallen?«, rief Celine.

»Ich komme!«, rief Maddie zurück. So viel dazu, dass Celine womöglich einschlafen würde. Sie wollte gerade aufstehen, als der Fußboden schwankte und sie dazu zwang, sich am Toilettenpapierhalter festzuhalten. Ihre Knie begannen zu zittern, und sie spürte eine starke Vibration unter ihren Füßen. Das Licht flackerte, ein langes mechanisches Gähnen war zu hören, und dann ... Stille.

Maddies Puls pochte in ihrem Hals, als sie die Tür entriegelte und in die Suite eilte. »Celine? Ich glaube, mit dem Schiff stimmt irgendwas nicht.«

Maddie rechnete damit, dass Celine irgendetwas sagen würde, wie: »Sie haben verdammt recht, dass mit dem Schiff irgendwas nicht stimmt; es ist ein Drecksloch.« Doch sie hatte den Kopf auf die Brust gesenkt, und ihre Arme hingen schlaff seitlich am Stuhl herab. Das Glas war ihr offenbar aus den Fingern gerutscht und lag auf dem Teppichboden.

Auf dem Bildschirm fuhr Richard Gere langsam den Hollywood Boulevard hinunter. Dann ging der Fernseher aus.

»Celine? Alles in Ordnung mit Ihnen, Celine?«

Keine Antwort.

Maddie näherte sich langsam und berührte die krepptartige Haut an Celines Unterarm. Keine Reaktion. Sie ging um sie herum, bis sie vor ihr stand, dann sank sie auf die Knie. »Celine?« Ohne den Kopf anzuheben, holte Celine Luft und begann, eine fröhliche, jazzige Melodie zu summen, die Maddie an Lizzie Bean erinnerte, einen anderen (wenn auch

schweigsameren) Geistführer von Celine. »Celine?« Maddie hatte einen Kloß im Hals. »Hey, kommen Sie schon, Celine.«

Celine hob den Kopf an, und aus ihrem Blick sprach derart blankes Entsetzen, dass Maddie aufschrie und auf ihr Hinterteil kippte. »Um Himmels willen!«

Maddie sprang auf, um zum Telefon zu stürzen, doch dann ging das Licht abermals aus, und sie stolperte, als sich das Schiff nach links neigte. Sie kämpfte, um ihre Atmung unter Kontrolle zu bringen, was ihr auch beinahe gelang, als eine Stimme die Stille durchschnitt. »Na, Schätzchen«, gackerte Archie. »Das wird ein Spaß.«

Der Verurteilte

Gary presste die Stirn gegen die Wand und zitterte, als ihm das kalte Wasser den Rücken hinunterlief. Die Haut an seinem Bauch und an den Innenseiten seiner Oberschenkel brannte, nachdem er sich dort mit Marilyns Nagelbürste abgeschrubbt hatte; seine Fingerkuppen waren runzelig und vom Wasser aufgeweicht. Er stand seit mehr als einer Stunde unter der Dusche, und der Pantene-Gestank wurde langsam unerträglich. Er hatte das gesamte Gratis-Duschgel und Marilyns Shampoo für die Kleidungsstücke des Vorabends aufgebraucht und war auf ihnen herumgetrampelt wie ein verrückt gewordener Kelterer. Sie lagen zu einer Kugel zusammengeknüllt in der Ecke der Duschkabine: ohne Bleichmittel gab es keine Garantie dafür, dass sie keine Spur der DNA der jungen Frau enthielten. Er musste sie so schnell wie möglich über die Reling werfen.

Konzentriere dich aufs Wasser. Richte deine Gedanken auf die Kälte. Doch das funktionierte nicht; die düsteren Gedanken kamen zurückgekrochen. Marilyn hatte ihm seine Magen-Ausrede abgenommen, doch er bezweifelte, dass sie ihn die Feierlichkeiten am Abend schwänzen lassen würde, es sei denn, er rang mit dem Tod. Vermutlich würde es ihm gelingen, sich in ihrer Hörweite zu übergeben, wenn

er sich den Finger in den Hals steckte, doch inzwischen hatte ihn eine solche Angst gepackt, dass er es wahrscheinlich gar nicht würde vortäuschen müssen.

Denn mittlerweile war die junge Frau sicher gefunden worden. Die Stewardessen waren gründlich, sie machten die Kabinen zweimal täglich, und es war mehr als zwölf Stunden her, seit ...

Ein Poltern unter seinen Füßen; ein Ruck. Der Duschstrahl geriet ins Stottern, und als Gary die Augen öffnete, war er von Schwärze umgeben. Einen Moment lang war er überzeugt, erblindet zu sein – *eine Strafe Gottes!* –, dann, als ein Vibrieren durch seine Fußsohlen nach oben schoss, dämmerte es ihm, dass mit dem Schiff irgendetwas nicht stimmte. Er drehte das Wasser ab, tastete nach einem Handtuch und lauschte. Das Hintergrundsurren der Klimaanlage war verstummt, was dafür sorgte, dass sich sein Kopf irgendwie leichter anfühlte, als könne er endlich klar denken. Er tastete am Waschbecken nach seiner Brille, dann schob er sich langsam aus dem Bad. Er wartete darauf, dass sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnten – was sie selbstverständlich nicht taten, da es in der Kabine kein natürliches Licht gab; er buchte immer eine der billigeren Innenkabinen. Ein Alarm piepste mehrfach, es ertönte eine unverständliche Durchsage begleitet von Rauschen und Knistern, und dann: »Guten Tag, meine Damen und Herren, hier spricht Damien, Ihr Kreuzfahrtdirektor. Ich möchte Ihnen nur mitteilen, dass wir ein elektrisches Problem ha-

ben. Es besteht kein Grund zur Beunruhigung. Begeben Sie sich bitte zu Ihrer eigenen Sicherheit in Ihre Kabinen und warten Sie auf weitere Instruktionen. Vielen Dank. Und wie gesagt, es besteht kein Grund zur Beunruhigung. Wir werden Sie in Kürze genauer informieren.«

Gary bewegte sich Zentimeter für Zentimeter zur Tür und drückte sie auf: Ein Typ mit nacktem Oberkörper, der Teufelshörner aus Plastik trug, kam um die Ecke, und eine Frau im Bikini mit goldfarbenen, hochhackigen Sandaletten stöckelte hinter ihm her. Als sich die beiden näherten, verliehen die Fluchtwegmarkierungen auf dem Boden ihrer Haut einen unheimlichen Grünton. Der Fußboden senkte sich, und Gary trat einen Schritt zurück und ließ die Tür zufallen. Speichel flutete seinen Mund. Draußen schlugen Türen zu, eine Frau schrie, und irgendjemand rief einem gewissen Kevin zu, er solle seinen »verdammten Arsch in Bewegung setzen«.

Er schlurfte zurück zum Bett, dann zuckte er zusammen, als das Licht flackernd wieder anging. Die Beleuchtung war wesentlich trüber als sonst und tauchte die Kabine in einen fahlen Schimmer. Wasser kroch zwischen den Haaren an seinen Beinen hindurch, und seine Panik war inzwischen so intensiv, dass er sie beinahe als etwas Materielles am Rand seines Blickfelds wahrnahm.

Es handelte sich nur um einen kleinen technischen Defekt – so etwas passierte ständig. Foveros war berüchtigt dafür. Und wenn er inzwischen gefunden

worden war, würden sie ganz bestimmt nicht das Schiff anhalten. Nein. Er ließ nur wieder seine Paranoia die Oberhand gewinnen. Er drückte sein Handgelenk, klammerte sich an das schwache Pochen seines Pulses, zwang sich, von hundert herunterzuzählen. Dann noch einmal. Und noch einmal. Gut. Jetzt fiel es ihm wieder leichter zu atmen.

Das Türschloss klickte, die Tür flog auf, und Marilyn stürmte herein. »Gary! Du bist hier?«

Sag was. »Wo sollte ich denn sonst sein?«

»Schatz, ich denke, wir sollten von hier verschwinden. Sollten zur Sammelstation gehen. Ich könnte schwören, dass ich Rauch gerochen habe.«

»Damien hat gesagt, wir sollen in den Kabinen bleiben.«

»Hast du mich nicht gehört? Ich habe *Rauch* gerochen, Gary.« Sie war außer Atem, und auf ihrem flachen Gesicht glänzte Schweiß. »Die Aufzüge funktionieren nicht mehr – da stecken bestimmt Leute drin fest. Was, denkst du, ist passiert?«

»Irgendein technisches Problem. Nichts Ernstes, du wirst schon sehen.« Seine Stimme klang unsicher, eine Tonlage höher als sonst, doch das fiel ihr offenbar nicht auf. Marilyn war keine besonders aufmerksame Person – einer der Gründe, weshalb er sie geheiratet hatte.

Marilyn kniff die Augen zusammen. »Schatz, warum hast du denn nichts an?«

»Ich habe geduscht.«

»Schon wieder? Bei allem, was hier los ist?«

Tief durchatmen, nicht ausrasten. »Ich stand unter der Dusche, als es passiert ist.«

»Und du meinst wirklich, dass es nichts Ernstes ist?«

»Ja. Weißt du noch, was mit der *Beautiful Wonder* passiert ist? Das wurde im Handumdrehen repariert.«

»Oh. Wahrscheinlich ... Ich denke trotzdem, wir sollten gehen. Paulie und Selena haben gesagt, dass sie auf Deck elf auf uns warten. Da ist auch unsere Sammelstation, erinnerst du dich, Schatz?«

»Wer zum Teufel sind denn Paulie und Selena?«

»Ein total nettes Pärchen. Wir sind beim Abendessen ins Gespräch gekommen. Ich hatte beschlossen, nicht in den Dreamscapes Dining Room, sondern zum Lido-Büfett zu gehen, obwohl die Schlangen an der Pasta-Bar so lang waren! So sind wir ins Gespräch gekommen: beim Anstehen. Wir saßen gemeinsam auf dem Tranquility-Deck, als es passiert ist. Und, Schatz, das wirst du niemals erraten.«

»Was?« Er gab sich alle Mühe, interessiert zu klingen und zu wirken. Seine Wangen taten ihm weh.

»Die beiden sind Silver-Foveros-Kreuzfahrtpassagiere, genau wie wir, und waren letztes Jahr auch auf der *Beautiful Wonder* – auf der Bahamas-Route –, nur eine Woche nach uns!«

»Unglaublich.«

»Ja, nicht wahr? Genau das habe ich auch gesagt. Sie waren echt besorgt, als ich ihnen erzählt habe,

dass du dich nicht wohlfühlst.« Typisch Marilyn: Sie machte es sich zu ihrer Mission, auf ihrer alljährlichen Kreuzfahrt mit möglichst vielen Fremden Bekanntschaft zu schließen. Die meisten ihrer neuen Freundschaften waren wegen ihrer Launenhaftigkeit allerdings kurzlebig. Gary spielte mit der Idee, sie zu fragen, ob sie seine Abwesenheit am frühen Morgen zur Kenntnis genommen habe. Das wäre nicht weiter ungewöhnlich gewesen, da er seit Jahren Schlaflosigkeit vortäuschte, und sie hatte bislang noch keinen Widerspruch gegen seine Ausrede erhoben, dass diese sich einzig und allein durch einen Spaziergang heilen ließe. Doch das war etwas anderes. Wenn sie in den frühen Morgenstunden aufgewacht war und bemerkt hatte, dass er verschwunden war, wäre sie dann bereit, ihm ein Alibi zu geben? Er war sich nicht sicher. Er stellte sich vor, wie sie im Gerichtssaal saß und schluchzte, weil sie ein Monster geheiratet hatte.

»Gary!«

»Hm?«

»Ich habe gesagt, ich denke, wir sollten trotzdem gehen. Willst du dir nicht was anziehen?«

»Geh du. Ich komme nach.«

»Aber was ist, wenn ...«

»Geh einfach, Marilyn.«

»Du brauchst mich nicht so anzuschmauen.«

Reiß dich zusammen. »Keine Sorge, Baby. So was passiert auf Kreuzfahrten ständig.«

»Aber ich brauche dich, Gary.«



Sarah Lotz

Tag Vier

Thriller

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-48054-8

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2018

Am vierten Tag einer Kreuzfahrt durch den Golf von Mexiko kommt das Schiff »Beautiful Dreamer« mitten auf See plötzlich zum Stillstand. Die Maschinen lassen sich nicht wieder starten, es gibt keinen Strom, keinen Funkempfang – weder Passagiere noch Crew können Rettung anfordern. Kurz darauf geschehen merkwürdige Dinge. Ein Zimmermädchen begegnet einem kleinen Jungen, der wie aus dem Nichts auftaucht. Der Schiffsmechaniker berichtet von einer unheimlichen dunklen Erscheinung. Als die Leiche einer jungen Frau entdeckt wird, bricht Panik aus. Doch der Albtraum hat gerade erst begonnen ...



[Der Titel im Katalog](#)